

Online-Archiv der Publikationen

Nr./ number	A-69
Titel/ title	Kulturelles Verhalten, Kulturbewußtsein und Kulturkonzepte im städtischen Lebenszusammenhang
Untertitel/ subtitle	-
title & subtitle English	Culture-oriented behaviour and thought in the context of urban life.
Koautor/ co-author(s)	-
Art/ category	Buchbeitrag/ contribution to a collective volume
Jahr/ year	1991
Publikation/ published	in: Hans-Peter Meier-Dallach/ Ingo Mörth (Hg.): Kultur-Weltbild-Alltagsleben. Ausschnitte aus dem Leben der Bevölkerung in der Schweiz und Österreich, Linz 1991: Universitätsverlag R. Trauner, ISBN 3-85320-472-4, S. 13-25
weiteres/ further link	-

© Ingo Mörth/ Universitätsverlag R. Trauner

Dieser Text ist urheberrechtlich geschützt. Er kann jedoch für persönliche, nicht-kommerzielle Zwecke, insbesondere für Zwecke von Forschung, Lehre und Unterricht ("fair use"-copy), gespeichert, kopiert und ausgedruckt und zitiert werden, solange eindeutig die Urheberschaft und die Erstveröffentlichung durch die folgende Zitation kenntlich gemacht wird.

Zitation/ citation:

Mörth, Ingo: Kulturelles Verhalten, Kulturbewußtsein und Kulturkonzepte im städtischen Lebenszusammenhang, in: Hans-Peter Meier-Dallach/ Ingo Mörth (Hg.): Kultur-Weltbild-Alltagsleben. Ausschnitte aus dem Leben der Bevölkerung in der Schweiz und Österreich, Linz 1991: Universitätsverlag R. Trauner, S. 13-25;
online verfügbar über: <http://soziologie.soz.uni-linz.ac.at/sozthe/staff/moerthpub/KulturverhaltenKWA.pdf>

Externe Links auf diesen Text sind ausdrücklich erwünscht und bedürfen keiner gesonderten Erlaubnis. Eine Übernahme des ganzen Beitrages oder von Beitragsteilen auf einem nicht-kommerziellen web-server bedürfen der Zustimmung des Autors. Jede Vervielfältigung oder Wiedergabe, vollständig oder auszugsweise, in welcher Form auch immer, zu kommerziellen Zwecken ist ohne vorherige schriftliche Genehmigung durch den Autor und den Verlag verboten.

copyright notice

Permission to make digital or hard copies of part or all of this work for scholarly, research, educational, personal, non-commercial use is granted without fee provided that these copies are not made or distributed for profit or direct commercial advantage ("fair use"-restriction), and that copies show this notice on the first page or initial screen of a display along with the full bibliographic citation as shown above. External links to this source are welcome and need no specific consent. Any online display of part or all of this work is subject to the prior consent of the author. Any commercial use or distribution is forbidden, unless consented in writing by the author and the publisher.

Kulturelles Verhalten, Kulturbewußtsein und Kulturkonzepte im städtischen Lebenszusammenhang

Ingo Mörth, Linz

1 Einleitung

Lebensraum und Lebensführung sind in allen Lebensbereichen vielfältig aufeinander bezogen und ergeben bestimmte Muster und Potentiale des Verhaltens, des Bewußtseins und der konzeptiven Verarbeitung bei den Menschen. In diesem Referat wird dies anhand ausgewählter Aspekte des Lebensbereiches "Kultur" im städtischen Lebenszusammenhang verdeutlicht.

Ausgehend von Fragen des verwendeten Kulturbegriffes wird zunächst anhand einer heuristischen Faktorenanalyse dargestellt, wie die Menschen selbst Kultur als Deutungsmutter mit Aspekten ihrer Lebensführung konzeptiv in Verbindung bringen. Ein überraschend offenes Bewußtsein der Einbettung von Kultur in alltäglichen Lebensäußerungen wird dabei sichtbar.

Die konkrete, verhaltens- und bewußtseinsrelevante Beziehung zum Lebensraum Stadt wird anschließend anhand der Wahrnehmung und des Images der Stadt in kulturellen Dimensionen und der räumlichen Differenzierung kultureller Aktivitäten außer Haus (kultureller Aktionsraum) näher erläutert. Die subjektive Zufriedenheit und das Wohlbefinden der Menschen (subjektive Lebensqualität) in der Stadt sind dabei insgesamt eng mit einem "kulturellen Heimatgefühl" verknüpft.

2 Raum und Lebensführung in der Stadt: Urbanität als kulturelle Lebensform

Der Zusammenhang von subjektiver Gestaltung und objektiver Struktur, der mit Kultur aus sozialwissenschaftlicher Perspektive angesprochen ist, wird im Hinblick auf die Stadt als Lebensraum mit dem Konzept von Urbanität auf den Begriff gebracht. Urbanität - das ist die subjektiv erlebte und handelnd gestaltete Lebenswelt der Menschen in dem durch diese Gestaltung geprägten Lebensraum; Lebenswelt + Lebensraum = Lebensform.

Urbanität als Konzept und positive Wertvorstellung ist in den wissenschaftlichen, kulturpolitischen und städteplanerischen Diskussionen seit 1960 wieder populär, als E. Salin bei der 11. Hauptversammlung des Deutschen Städtetages ein Plädoyer für die Stadt hielt. Salin definierte Urbanität damals so:

"Urbanität ist Bildung, ist Wohlgebildetheit an Leib und Seele und Geist; aber sie ist in allen Zeiten, in denen Geist nicht frei schwebt, sondern sich sein ihm gemäÙes politisches Gehäuse zimmert, auch fruchtbare Mitwirkung des Menschen als Poliswesen, als politisches Wesen in seinem ihm und nur ihm eigenen politischen Raum." (Salin: Urbanität, in: Dt. Städtetag 1960, S. 14).

In dieser Definition wird ein normativ-idealistisches Konzept der "Kultivierung" städtischen Lebens durch "Bildung" deutlich sichtbar. Dagegen veröffentlichte der amerikanische Stadtsoziologie Louis Wirth bereits im Jahre 1938 seinen berühmten Aufsatz "Urbanism as a Way of Life" (dt. Wirth 1974), in dem "urbanism" wertneutral im Sinne von "städtisches Leben" und nicht, wie später in der Neuauflage der *Stadtkritik* wertend als Urbanität im Sinne einer "humanen städtischen Lebensform" gebraucht wird. Wirth wollte eine theoretische Sichtweise der städtischen Lebensform systematisieren und so Stadt anhand von drei Hauptmerkmalen definieren: Größe der Bevölkerung, Bevölkerungsheterogenität und Bevölkerungsdichte. Diese drei Variablen er-

lauben es, so Wirth, "urbanism" als charakteristische Lebensform zu erfassen und nach den folgenden Gesichtspunkten zu erklären:

- 1) "als eine physisch-reale Struktur, die ein Bevölkerungsfundament, eine Technologie und eine ökologische Ordnung umfaßt;
- 2) als ein soziales Ordnungssystem, das eine charakteristische Gesellschaftsstruktur, eine Reihe gesellschaftlicher Einrichtungen und ein typisches Gefüge gesellschaftlicher Beziehungen einschließt; und
- 3) als ein fester Bestand an Handlungen und Gedanken, und eine Konstellation von Persönlichkeiten, die typische Formen kollektiven Verhaltens zeichnen und charakteristischen Mechanismen gesellschaftlicher Kontrolle unterworfen sind." (Wirth 1974, S. 58).

Wirth läßt seine Skizze von Merkmalen städtischer Lebensformen auf der Basis von Größe, Dichte und Heterogenität der Bevölkerung als Frage nach der Bewertung der damit angedeuteten Veränderungen ausklingen. Diese Veränderungen wurden nach dem 2. Weltkrieg zunehmend als Entwicklung zum schlechteren, als Weg in die Krise der Stadt beschrieben und interpretiert, ein zivilisationskritisches Unbehagen an der Kultur mündete in die Klage über die "Unwirtlichkeit unserer Städte" (Mitscherlich 1965) und in die Forderung nach der "menschlichen Stadt als kulturpolitische Aufgabe" (Sauerzweig 1974). Der konstatierten Entwicklung zur unwirtlichen Stadt wird in Anschluß an Salin ein Konzept von Urbanität als Lebensform gegenübergestellt, das als wesentliche Elemente Kommunikation, Multifunktionalität, Öffentlichkeit enthält und als "Lebendigkeit des städtischen Zusammenlebens" (Bahrdt 1968, S. 180) umrissen wird.

Zentrale Bedeutung für diese Lebendigkeit hat innerhalb dieser normativ-stadtkritischen Diskussion des Stadtzentrums, dessen "Verödung" als Hauptgrund des Verlustes von Urbanität beschrieben wird, die in Stadtplanung und Städtebau wiederherzustellen wäre: "die City ist als das zentrale Gebiet städtischen Lebens der eigentliche Raum der Urbanität und sollte demgemäß gestaltet werden." (Oswald 1966, S. 202). Nur eine Mischung von Nutzungen, die komplex genug ist, um öffentliche Kontakte, Kommunikation und vielseitige Dienste zu ermöglichen, sei imstande, städtische Kultur zu erhalten und damit Urbanität wiederherzustellen, die nicht zuletzt durch das Postulat der Funktionstrennung in der "Charta von Athen" des Städtebaus, welche die moderne Stadtplanung geprägt hat, verloren gegangen sei. Kultur soll dann als Mittel der Wiederherstellung von Urbanität im Lebensraum Stadt dienen, indem zunächst das Zentrum "wiederbelebt" wird.

Urbanität kann dann, in einem weiteren Schritt, wieder etwas des normativen Zuschusses im Begriff entkleidet, als stadtspezifisches Muster von Aktivitäten, Kommunikationsmöglichkeiten und -formen, Nutzungsgelegenheiten und -gewohnheiten in einem abgrenzbaren städtischen Raum verstanden werden. Ein solcher abgrenzbarer Raum kann die unmittelbare Wohnumgebung, der Stadtteil, das Zentrum, aber auch die Stadt als ganzes sein. Mit Urbanität ist so der generelle Raumbezug sozialen Handelns unter den spezifischen Randbedingungen eines städtischen Lebensraumes gemeint. H. Linde (1972) bezeichnet solche räumlichen Sachsysteme städtischer Umwelten als Soziotop, d.i. ein Substrat materieller Artefakte, die zur Erfüllung städtischer Funktionen erstellt wurden und durch ihre schiere Existenz schon soziale Verhältnisse strukturieren, wie soziale Positionen, Verhaltensmuster und Erwartungen, aber auch Symbolisierungen und Heimatvorstellungen. Insgesamt meint Soziotop sozial und baulich festgeschriebene Nutzungsmöglichkeiten. Andererseits kann diese Zwangsläufigkeit zu Stein gerinnener "Sachzwänge" durch symbolische Umstrukturierung von Erwartungen (Straße als Kommunikationsraum und nicht als Verkehrsfläche - Fußgängerzone!), durch Erinnerung an sozio-historische Entstehungszusammenhänge, durch Umfunktionierung, vor allem aber durch Neuplanung und Neugestaltung verändert werden. Die Reichweite solcher Veränderungen städtischen Umraums mag je nach politischen Gegebenheiten und Betroffenheit unterschiedlich sein. Ob aber Bewoh-

ner einen Hof begrünen, Fußgängerbereiche eingerichtet oder ganze Stadtviertel "saniert" werden, die Veränderbarkeit städtischen Lebensraumes wird so sichtbar.

Diese Veränderbarkeit beruht eben auf der von Simmel betonten prinzipiellen Tatsache, daß objektive Strukturen der Stadt immer auch subjektiv verarbeitet, in subjektive, individuelle Lebens- und Aktionsräume umgesetzt werden. Möglichkeiten und Motivation, diese subjektive Verarbeitung von eher passiver Aneignung zu aktiver Gestaltung werden zu lassen, sind sicher unterschiedlich. Doch schon im Wohnung Einrichten und Dekorieren ist dieser Zusammenhang objektiven und subjektiven Lebensraumes sichtbar. Die Gestaltungskompetenz wird bei größeren Räumen jedoch gerne an Spezialisten abgegeben: an Architekten, Künstler, Politiker, Bauträger, Verkehrsplaner usw. Dazu kommt, daß die Übertragung der Gestaltungskompetenz verknüpft ist mit politischer Macht und ökonomischen Interessen, und daß sich letztere oft geradezu in den Ergebnissen der Gestaltung städtischen Raumes manifestieren.

3 Aspekte und Dimensionen im wissenschaftlichen Kulturkonzept

In den oben angestellten, skizzenhaften Überlegungen zur stadtspezifischen Verschränkung von Raum und Lebensführung wird implizit ein Kulturkonzept sichtbar, das die symbolische Aneignung, Gestaltung und Dekoration des materiellen Lebens in den Mittelpunkt stellt. Worin wurzelt dieses Konzept, und wie ist es für detailliertere Analysen dieses globalen Zusammenhanges fruchtbar zu machen?

Kultur als selbstverantwortete Leistung des Menschen, mit der er gegenüber der Natur seine humane Identität, seine eigene Wirklichkeit schafft, dieser erste und grundlegende Bedeutungsgehalt von Kultur wurde bekanntlich in der Aufklärung (etwa von Samuel Pufendorf für den dt. Raum) geprägt (s. dazu Thurn 1979). Hier hat einmal der kulturanthropologische Kulturbegriff sein Fundament, der von der exzentrischen Konstitution (Plessner 1965) des Menschen ausgeht und alle Institutionalisierungen von Verhalten als Verarbeitung dieser Exzentrizität beschreibt; eben als "Kultur" einer sozial und historisch abgrenzbaren, primitiven oder komplexen Gesellschaft.

Im Kulturkonzept der Aufklärung ist aber auch andererseits ein normativer Aspekt des Kulturbegriffes grundgelegt, der von einem Humanitätsideal ausgeht und die umfassende "Kultivierung" des Menschen und der Gesellschaft als Entwicklungsziel definiert. Dieser normative Kulturbegriff ist etwa im Humboldtschen Bildungsideal (Humboldt 1903) auf den Begriff gebracht, und Schiller konnte zum Beispiel Kunst als Beschreibung und Verkörperung der möglichen Vollkommenheit, als ideale Gestalt des Menschen definieren (Schiller 1966). Aber auch im Zivilisationsbegriff, der im französischen Sprachraum den Kulturbegriff ersetzt, ist dieser normative Charakter klar erkennbar (hier wird allerdings im Fortschritt zu idealen Gesellschaft eher die Wissenschaft als Motor betont).

Da dieser "status culturae", ob nun Ist- oder Sollzustand, aber eben nur in einem gesellschaftlichen Zusammenhang zu schaffen ist, kann Kultur nicht als bloß individuelle Leistung und auch nicht als in der Zeit absolut begriffen werden, sondern, wie bereits J.G. Herder schreibt, als "Lebensgestalt von Nationen, Völkern und Gemeinschaften".

Dies ist der Anknüpfungspunkt für eine allgemeine kultursoziologische Perspektive, wie sie von Georg Simmel (Simmel 1918) und Max Weber (Weber 1972) grundgelegt wurde. Kultur bleibt bei Weber ein Wertbegriff, aber nicht als absolutes Ideal der Menschheit schlechthin, sondern als grundsätzliches Wirklichkeitsverhältnis des Menschen: "Die empirische Wirklichkeit ist für uns Kultur, weil und sofern wir sie mit Wertideen und Beziehung setzen; sie umfaßt diejenigen Be-

standteile der Wirklichkeit, welche durch jene Beziehung für uns bedeutsam werden, und nur diese". (Weber 1973, S. 180)

Bei Simmel und Weber ist, wie ich meine, die Spannung zwischen Alltagsimmanenz und Alltagsstranzendenz im Kulturbegriff als zentrale Dimension angesprochen, eine Spannung, die etwa im o.a. kulturanthropologischen Kulturbegriff, der Gesamtkultur und Alltagskultur gleichgesetzt, verlorenght.

Der Alltagskultur der Menschen stehen, also in vielfältiger Wechselwirkung, besondere kulturelle Formen gegenüber, und erst die Analyse der Wechselwirkungen zwischen mikro- und makrokulturellen Aspekten ergibt ein kultursoziologisch befriedigendes Bild menschlichen Verhaltens. Mit der Ausdifferenzierung besonderer Symbolbereiche und Formen der Weltgestaltung, die als "Kunst" oder als "Hochkultur" bzw. als besonderer "Kulturbetrieb" ein spezifisches Merkmal abendländischer Gesamtkultur geworden sind, ist diese Spannung zwischen alltäglichem Leben und besonderer, objektiver Form, zwischen Alltags- und Repräsentativkultur besonders deutlich geworden.

Mit der Etablierung von "Hochkultur" endet die Gleichsetzung von Alltag, Gesellschaft und Kultur zugunsten einer repräsentativen Kultur mit sozialer Differenzierung des Kultur"besitzes". Bestimmte kulturelle Formen werden dann gegenüber anderen hervorgehoben, in dem von der unreflektierten, unstdistanzierten Kultur alltäglicher Lebenspraxis der Mensch eine reflektierte Kultur, beispielsweise als Ästhetik angehoben wird. Reflektierte Kultur als Ziel von Persönlichkeitsbildung, die "cultura animi", durch bildung vermittelbar, erscheint dann auch als eine gehobene Form individueller und sozialer Identität.

Die Gültigkeit besonderer kultureller Formen ist aber gerade wegen der Abhebung gegenüber der unreflektierten, alltäglichen Lebenspraxis nicht mehr selbstverständlich, sondern wird durch gesellschaftliche Legitimation vermittelt. P. Bourdieu (Bourdieu 1970) unterscheidet in diesem Sinne zum Beispiel zwischen universell, partiell und kaum legitimierten Kulturbereichen, die sich in ihrer Legitimität umgekehrt proportional zur Nähe zum Alltagsleben abstufen. Diese Stufen kultureller Legitimität sind heute zwar, betrachtet man etwa die öffentlichen Kulturausgaben, nach wie vor wirksam, aber nicht mehr unumstritten.

Die gegenwärtige Kulturdiskussion ist demgemäß von Typologien geprägt, die unterschiedliche Ansprüche auf Legitimität zur Diskussion stellen: Man spricht von "bürgerlicher" und "proletarischer", "hoher" und "niederer", "repräsentativer" und "alternativer", "Elite-" und "Breitenkultur". Solche traditionellen Demarkationslinien im kulturellen Bereich werden allerdings aufgeweicht: Einmal durch die massenhafte Reproduzierbarkeit kultureller Ausdrucksformen über elektronische Medien ("Kunst ohne Aura"), andererseits durch die Entwicklung von Subkulturen, etwa der Jugendsubkultur, die neue Ausdrucks- und Rezeptionsformen auf allen Ebenen der Legitimität hervorbrachte.

Kultur ist daher nicht a priori durch einen bestimmten Inhalt erfassbar, sondern eher durch eine funktionale Festlegung: Kultur als notwendige Reflexion von Alltagswirklichkeit und ihrer Voraussetzungen, als Mittel zur Orientierung und Gestaltung. Innerhalb diese funktionalen Rahmens sind es dann vor allem vier weitere Kriterien, deren Kombination für unsere Zwecke den komplexen Bereich Kultur weiter gliedern hilft:

- a) der *Grad der Arbeitsteiligkeit* in der Produktion kultureller Inhalte (Kultur, gemacht von Spezialisten, versus "Laienkultur"),
- b) der *Grad des Abgehobenseins von der Alltagswirklichkeit* (Kulturkonsum zu/an eigens dafür bestimmten Orten/Zeiten versus Kultur als Teil alltäglichen Lebens),
- c) der *Grad der Legitimität* und
- d) der *Grad der subjektiven Gestalt- und Veränderbarkeit* kultureller Formen und Inhalte.

Das so entfaltete vielfältige Spektrum kultureller Lebenäußerungen im sozialen und räumlichen Zusammenhang einer städtischen Gesellschaft und Gesamtkultur kann dann in spezifischen Ausschnitten empirisch erfaßt und analysiert werden, ohne daß vorschnell bestimmte Bereiche mit Kultur schlechthin gleichgesetzt werden müssen. Die folgenden angesprochenen Ergebnisse stammen aus einer in Linz durchgeführten repräsentativen Studie zu Kulturverhalten und Kulturbewußtsein der Bewohner (Mörth 1986).

4 Kultur und Lebensführung im Bewußtsein der Menschen: Dimensionen des subjektiven Kulturkonzeptes

Kultur als symbolische Struktur des Lebensraumes und Gestaltungshorizont der Lebensführung erweitert das Begriffsfeld weit über den Aspekt "Kunst" hinaus. Es erscheint daher interessant und sinnvoll, die Einbettung von Kultur in die Lebensführung der Menschen empirisch nicht nur über die Frequenz der Teilnahme an Angeboten aus dem Kulturbereich, sondern anhand der subjektiven Verknüpfung von alltagsbezogenen Handlungen mit dem Stichwort Kultur zu erfassen.

Um den Inhalt und die Reichweite des Kulturbegriffes des Menschen zu erfassen, wurde eine Fragebatterie mit 24 Items entwickelt, wo bei einer Reihe von Aktivitäten anzugeben war, ob sie in den Augen des Befragten mit Kultur:

- auf jeden Fall
- mit Einschränkungen oder
- eher nichts zu tun haben.

Folgende Faktoren kristallisierten sich bei einer Faktorenanalyse heraus (gereiht nach erkl. Varianz):

- Gestaltung des Alltags
- Beschäftigung mit Kunst
- Jugendspezif. Unterhaltung
- Volkstümliche Unterhaltung
- Mediennutzung zuhause
- Aktive und gesellige Freizeit

Details der Analyse sind Tabelle 1 im Anhang zu entnehmen. Gereiht nach der "Kulturnähe" (s. Tabelle 2 im Anhang) steht zwar Kunst auch im Bewußtsein der Menschen im Zentrum ihres Kulturkonzeptes, doch ein offener, auf Freizeit und Gestaltung des Alltags bezogener Bedeutungsgehalt von Kultur ist bereits im Bewußtsein der Menschen - stärker als zu erwarten war - verankert.

Kultur wird jedoch primär als Dimension des privaten Lebens in der Freizeit gesehen, als Handeln, das die hier im Gegensatz zur Arbeitswelt vorhandenen Spielräume gestaltet und ausnützt. Allerdings werden das Verhältnis Arbeit-Freizeit und die darin verankerten kulturellen Bedürf-

nisse durchaus im Sinne der Ideologie der "Freizeitgesellschaft" als kompensatorische Polarisierung aufgefaßt. Die von uns erhobenen Bedürfnisdimensionen von Freizeit ergaben nach der Pflege des Familienlebens die Kompensation beruflicher Zwänge als zweitwichtigsten Faktor. Die Aspekte der Freizeit: als Zeit für die Familie, als Zeit negative Seiten der Arbeit zu kompensieren und als Zeit für Bildung und Selbstentfaltung, diese Bedürfnisdimensionen der Freizeit sind auch ein entscheidender Faktor für Inhalt und Umfang kulturellen Lebens. Ist das, was unter Kultur verstanden wird, positiv mit Freizeibedürfnissen zu vereinen, entsteht auch ein generell positiver Stellenwert von Kultur im Lebenszusammenhang.

5 Wahrnehmung des städtischen Lebenszusammenhangs in kulturbezogenen Dimensionen

Die Lebensqualität einer Stadt bemißt sich dann subjektiv wie objektiv gesehen auch stark nach ihren auf den Alltag bezogenen kulturellen Erlebnismöglichkeiten. Kulturelle Teilnahme und Kommunikation innerhalb überschaubarer, "menschlicher", gestaltbarer Stadtstrukturen ergeben jenes Gefühl von Urbanität, lebendiger Stadtöffentlichkeit, welches die Attraktivität eines städtischen Raumes mitbestimmt (s. Pkt. 1).

Wie sehen nun die Menschen in Linz ihre Stadt als Umraum? Welche bedeutungen werden mit der Stadt insgesamt, welche mit einzelnen Teilbereichen, insbesondere dem Stadtteil verknüpft, und welche Erfahrungs- und Handlungsdimensionen bestehen? Zuerst wurde nach dem generellen Image der Stadt gefragt. Insgesamt dominiert für Linz im Bewußtsein der Bevölkerung das Image der Industriestadt. Auch bei Fremden wird dieser Aspekt der Stadtwahrnehmung unterstellt.

Das Linz Industriestadt mit manchen negativen Aspekten ist, wird also realistisch gesehen, insbesondere auch die ökonomische Bedeutung der Linzer Industrie; Anlaß zu besonderem Stolz und zur Identifikation mit der Stadt ist dies, so scheint es, jedoch nicht. Das vermutete Fremdbild und die Antworten auf eine offene Frage, worauf man in Linz eigentlich stolz sein könne, zeigen dies. Von allen 1426 Nennungen zu dieser Frage entfielen nur 199 (14%) auf die Industrie, während alle anderen Nennungen kulturelle Aspekte betonten. Auch der Pöstlingberg - das traditionelle Wahrzeichen der Stadt - symbolisiert die kulturelle Identifikation mit Linz.

Das Brucknerhaus, Konzert- und Veranstaltungszentrum an der Donau, scheint sich jedoch zum neuen Wahrzeichen der Stadt schlechthin entwickeln. Es ist nicht nur der häufigste Anlaß zu Stolz auf Linz, sondern auch der 75% aller Befragten als persönlich wichtiger "kultureller Ort" genannte Punkt in Linz. Bei der Reihung persönlicher wichtiger kultureller Ort in Linz folgten nach der Universität Hauptplatz und Fußgängerzone (Landstraße), also die Bereiche mit unmittelbar erlebbarer Stadtöffentlichkeit, noch weit vor allen anderen Orten, aus denen gewählt werden konnte.

Insgesamt kann aus den obigen Daten gefolgert werden, daß sich die Beziehung zur Stadt als Lebensraum in kulturellen Dimensionen und Symolen vollzieht, und daß die ökonomische Ausstattung der Region zwar als materielle Lebensgrundlage anerkannt, in ihren Auswirkungen jedoch geradezu als notwendiges Übel hingenommen wird. Unter dem Image der zu rasch gewachsenen Industriestadt mit provinziellem Anstich leiden die Linzer zunehmend, und kulturelles Geschehen im städtischen Raum ist die Schiene, auf der gerade auch das subjektive Lebensgefühl sich davon zu lösen versucht.

Um dieser subjektiven Bewertung einer Stadt als Lebens- und Kulturraum noch näher auf die Spur zu kommen, waren unsere Befragten auch aufgefordert, Linz auf Eigenschaftsdimensionen (z.B. schön - häßlich) zu bewerten (siehe Grafik im Anhang). Aus den Bewertungsdimensionen von Linz lassen sich nun durch Faktorenanalyse folgende Dimensionen des Stadtempfindens, aus denen sich das subjektive Lebensgefühl in einer Stadt ergibt, herausarbeiten:

1. Dimension des allgemeinen, gefühlsmäßigen Wohlbefindens

(Bewertungsdimensionen schön - häßlich, wohnlich - unwohnlich, sauber - schmutzig, einladend - abstoßend, anregend - langweilig)

2. Dimension der klaren sozialen und räumlichen Strukturen

(Bewertungsdimensionen Verwirrend - überschaubar, lebendig - starr, traditionslos - traditionsbewußt)

3. Dimension der Aspekte unmittelbarer Wohnqualität

(Bewertungsdimensionen laut - leise, grün - grau, sicher - unsicher)

4. Dimension der kulturellen Attraktivität

(Bewertungsdimensionen kulturell aktiv - kulturell passiv, kunstliebend - kunstfeindlich)

5. Dimension der sozialen Dynamik

(Bewertungsdimensionen konservativ - progressiv, aufstrebend - stagnierend, dynamisch - statisch)

Kulturelle Faktoren bewirken jedoch ein sehr unterschiedliches Bild der Stadt. Die Zugehörigkeit zu verschiedenen kulturellen Schichten bzw. die Präferenz für bestimmte Kulturbereiche beeinflußt die Wahrnehmung von Linz erheblich. Nach Kulturschicht differenziert bewerten etwa Pensionisten oder Angehörige der kulturellen Unter- und Mittelschicht mit hoher Präferenz für volkstümliche Unterhaltungskultur bewerten Linz viel positiver als Jugendliche und Angehörige der kulturellen Oberschicht. Besonders negativ fällt die Bewertung bei Menschen aus, die modernere Hochkultur oder Jugend- und Alternativkultur bevorzugen. Eine Stadt, in der - subjektiv gesehen - solche kulturelle Bedürfnisse nicht ausreichend befriedigt werden können, wird also generell abgewertet. Die Stadt muß sozusagen auch als "kulturelle Heimat" empfunden werden.

6 Stadtöffentlichkeit und kultureller Aktionsraum

Städtischer Umraum wird also nach seiner (kulturellen) Lebendigkeit empfunden und bewertet. Das Wort von Karl Kraus, ihm genüge Zentralheizung und Wasserleitung, also funktionierende Struktur, Technik, "gemütlich sei er selbst", dürfte also für den Stellenwert städtischen Umrums nicht ganz zutreffen. Man will mehr als funktionierende Infrastruktur des Verkehrs und des Konsums, der Ökonomie. Man will "Leben".

6.1 Fußgängerzonen als kulturelle Katalysatoren

Die Fußgängerbereiche haben dabei Katalysatorfunktion. Hier ist ein Umraum, der geradezu nach Leben ruft und der ein Mangelempfinden erst artikulierbar macht, gerade weil sie von den Bewohnern subjektiv als wichtig, z.T. als Kern des Stadterlebens gesehen werden. Hier wird allmählich mehr erwartet als einladend dekorierte Auslagen und renovierte Fassaden. Der Wunsch nach lebendiger "Öffentlichkeit" wird sichtbar. Die Fußgängerbereiche sind ein wichtiger Teil des städtischen Raumes, der besonders in den Dimensionen des sozialen und kulturellen Erlebens beurteilt wird. Neben der hohen subjektiven Bedeutung, die den Fußgängerbereich insgesamt zugeschrieben wird, wird dies auch in der generellen Bewertung der Fußgängerbereiche

in Linz sichtbar, die generell positiv (95,5%), allerdings durchaus verbesserungswürdig beurteilt werden.

Mehr als 50% halten sich zumindest einmal wöchentlich dort auf, in den Fußgängerbereichen Hauptplatz und Landstraße beginnt sich also am ehesten die Stadt als öffentlicher, baulich, sozial und symbolisch vermittelter Handlungsraum für die Linzer zu entfalten. Alle von den befragten genannten Verbesserungsvorschläge laufen demgemäß letztlich auf die bessere Gestaltung als kultureller Erlebnisraum hinaus. Mehr Grün, keine Störung durch die Straßenbahn, mehr Aktivitäten, Veranstaltungen, Kommunikationsmöglichkeiten, aber auch die unter Konsummöglichkeiten gezählten Wünsche nach Straßencafés und Lokalen, all dies sind Indikatoren kultureller Bedürfnisse, die auf die "mikrokulturelle" Infrastruktur städtischen Umraumes zielen. Die generelle kulturelle Relevanz räumlicher Differenzierungen im städtischen Lebenszusammenhang soll abschließend anhand des "kulturellen Aktionsraumes" beleuchtet werden.

6.2 Der urbane Aktionsraum

Das Konzept des "Aktionsraumes" ist in der Stadtforschung seit längerem gebräuchlich (s. Friedrichs 1977, S. 302 ff.) und bedeutet zunächst selektive Nutzung des (städtischen) Raumes durch seine Bewohner. Hier wird die in Kapitel 1 angesprochene Verschränkung objektiver Strukturmerkmale und subjektiver Wahrnehmung und Nutzung konkret sichtbar: aus dem gesamten Raum (für die Analyse kultureller Aktivitäten sinnvollerweise über die Stadt hinaus auf Umland und Ausflüge/Urlaub/Reise verbundene Nutzung auch entfernterer Möglichkeiten erweitert) wird durch Art und Frequenz der Nutzung ein subjektiver Aktionsraum, der aber auch mit der Kenntnis von Nutzungsmöglichkeiten zusammenhängt. Festzuhalten wäre, daß hier nur ein Teil der außerhäuslichen Aktivitäten erfaßt ist. Folgt man der Typologie von Friedrichs (Friedrichs 1977, S. 305), so sind Arbeit, Einkaufen und einige weitere private und öffentliche Dienstleistungen nicht einbezogen. Wir haben sie deshalb ausgegrenzt, da dies Aktivitäten sind, die der subjektiven Disponier- und Gestaltbarkeit tendenziell stärker entzogen sind.

In unserer Untersuchung wurde der kulturelle Aktionsraum durch den Ort der letzten kulturellen Aktivität (18 Items) außer Haus indiziert. Stadtviertel, Stadtzentrum, übriges Linz, übriges Oberösterreich, restliches Österreich oder Ausland waren die Räume, in denen eine kulturelle Aktivität zu verorten war. Insgesamt gesehen zeichneten sich folgende Schwerpunkte kultureller Aktivitäten außer Haus ab:

Aktivitäten zu mehr als 25% im Stadtviertel:

Tanzveranstaltungen, Lichtbildervorträge, politische Veranstaltungen, Besuch bei Freunden, Spaziergänge, Vereinstreffen, Sportveranstaltungen

Aktivitäten zu mehr als 25% im Stadtzentrum:

Opernbesuche, Jazzkonzerte, Museumsbesuche, Theaterbesuche, Popkonzerte, Dichterlesungen, Restaurantbesuche, klassische Konzerte, Kinobesuche, Kunstaussstellungen

Aktivitäten zu mehr als 25% im übrigen Linz:

private Geselligkeit, politische Veranstaltungen, Sportveranstaltungen

Aktivitäten zu mehr als 25% im übrigen Österreich oder Ausland:

Opernbesuche, Museumsbesuche und Ausstellungen

In dieser Akzentuierung spiegelt sich zunächst deutlich die Verteilung verschiedener Veranstaltungs- und Kulturstätten in Linz: Das Zentrum als Häufung hochkultureller Aktivitätsmöglichkeiten, Sporthalle und Stadion im Stadtteil Froschberg als Ort sportlicher Großveranstaltungen etc. Daß private Geselligkeit im Sinne der "sozialen Nachbarschaft" Freunde, Verwandte und

Bekannte im ganzen Stadtbereich einbezieht, war ebenfalls nicht überraschend. Daß Reisen immer stärker auch für kulturelle Aktivität genutzt wird, zeigt die Tatsache, daß Oper, Museum, Kunstausstellungen häufig im übrigen Österreich oder Ausland besucht werden. Das übrige Oberösterreich als Naherholungsraum (Spaziergänge) mit Akzenten ländlicher Kultur (Volksmusikonzerte, Vereinstreffen) wäre noch anzuführen. Der Stadtteil schließlich wird als Ort lokaler Kommunikation sichtbar: Vereinstreffen, politische Veranstaltungen, Tanz, private Geselligkeit, Veranstaltungen der lokalen Sportvereine, all dies sind Aktivitäten mit subjektiv gestaltbaren kommunikativen Akzenten. Hier liegt die derzeitige kulturelle Bedeutung des Stadtteils.

Zum Abschluß noch ein Detail aus unserer Untersuchung, das anstelle einer Schlußbemerkung den theoretisch und empirisch angedeuteten Grundzusammenhang: Kultur als Kern des aktiven Beziehungsverhältnisses von Mensch oder Raum blitzlichtartig nochmals erhellt: Mitsprache bei der Stadtgestaltung war mit Abstand der am häufigsten genannte Aspekt bei der Frage, welche Defizite im kulturellen Leben der Stadt wahrgenommen würden.

7 Literatur:

BAHRDT, H.P.: Humaner Städtebau, Hamburg 1968

BOURDIEU, P.: Zur Soziologie symbolischer Formen, Frankfurt/M. 1970

FRIEDRICHS, J.: Stadtanalyse. Soziale und räumliche Organisation der Gesellschaft, Reinbek b.Hb. 1977

HERDER, J.G.: Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit, 2 Bde., Leipzig (zuerst 1784)

HUMBOLDT, W.: Gesammelte Schriften, Bde. 1 u. 2, Berlin 1903f.

LINDE, H.: Sachdominanz in Sozialstrukturen, Tübingen 1972

MITSCHERLICH, A.: Die Unwirtlichkeit unserer Städte, Frankfurt/M. 1968

MÖRTH, I.: Der Lebensraum Stadt als Kulturzusammenhang - Einige theoretische Aspekte, und: Kultur im Leben der Linzer Bevölkerung. Empirische Ergebnisse und Vergleiche, beides in: I.Mörth/W.Rausch (Hg.), Kultur im Lebensraum Stadt, Linz 1986

OSWALD, H.: Die überschätzte Stadt, Olten 1966

PLESSNER, H.: Die Stufen des Organischen und der Mensch, Berlin 1965-2

SALIN, E.: Urbanität, in: Erneuerung unserer Städte, Dt.Städtetag 1960, Stuttgart 1960, S.14ff.

SAUBERZWEIG, D.: Die menschliche Stadt als kulturpolitische Aufgabe, in: Plädoyers für eine neue Kulturpolitik, Frankfurt 1974, S.17ff.

SIMMEL, G.: Die Großstädte und das Geistesleben, in ders.: Brücke und Tür. Essays des Philosophen zu Geschichte, Kunst und Gesellschaft, Stuttgart 1957, S.227ff.

THURN, H.P.: Soziologie der Kultur, Stuttgart 1976

WEBER, M.: Wirtschaft und Gesellschaft, 5., rev.Aufl., Tübingen 1972

WIRTH, L.: Urbanität als Lebensform, in: U.Herlyn (Hg.), Stadt und Sozialstruktur, München 1974, S.42ff.

8 Anhang

Tabelle 1: Dimensionen des Kulturbegriffs der Menschen:
Ergebnisse einer heuristischen Faktorenanalyse

Nr.	Bezeichnung d. Dimension	Faktorladungen						Erkl. Varianz	
		I	II	III	IV	V	VI	Mittelwert	Standard-abw.
I	Gestaltung des Alltags							41,6 %	
1	Etwas zum Anziehen kaufen	.68	-.10	-.05	.05	-.06	.13	2,60	0,63
2	Die Wohnung neu einrichten	.65	.18	.13	.08	-.13	-.04	2,25	0,74
3	Freunde besuchen	.64	-.15	.04	.02	.06	.19	2,49	0,66
4	Den Arbeitsplatz gestalten	.63	.12	.28	-.09	-.09	-.06	2,19	0,73
5	Urlaub machen	.54	-.04	-.01	-.05	.17	-.12	2,11	0,65
6	Einen Einkaufsbummel machen	.53	-.15	-.11	.21	.10	-.12	2,70	0,53
II	Beschäftigung mit Kunst							28,7 %	
7	Eine Galerie besuchen	-.13	.71	.07	-.11	-.02	-.05	1,24	0,53
8	Ins Theater gehen	-.15	.65	.21	-.03	.01	.01	1,26	0,33
9	Eine Kirche besichtigen	-.08	.60	-.21	-.02	.12	-.02	1,29	0,52
10	Ein Musikinstrument spielen	.17	.53	.29	-.03	-.07	.17	1,55	0,69
11	Ein Bild kaufen	.18	.52	.04	-.07	-.11	-.13	1,72	0,71
12	Einen Vortrag anhören	.10	.50	.02	-.03	.14	.06	1,63	0,38
III	Jugendspezif. Unterhaltung							11,0%	
13	Ein Popkonzert besuchen	.10	.08	.58	.13	-.06	.01	2,40	0,71
14	Ins Kino gehen	.10	.14	.57	.01	.10	.02	2,15	0,60
15	Eine Schallplatte kaufen	.24	.19	.44	.03	.06	-.20	2,07	0,65
IV	Volkstüml. Unterhaltung							8,4 %	
16	Einen Jahrmarkt besuchen	.26	-.21	.12	.67	.07	-.01	2,80	0,48
17	Zum Frühschoppen gehen	.27	-.18	.16	.55	.03	.01	2,80	0,48
18	Mit Freunden Karten spielen	.23	-.24	.11	.50	.08	.33	2,79	0,50
V	Medienkonsum zuhause							5,2 %	
19	Fernsehen	.16	.06	.02	.16	.71	-.02	1,91	0,55
20	Radiohören	.27	.11	.03	.07	.51	.05	1,91	0,51
VI	Aktive/gesellige Freizeit							5,1 %	
21	Handarbeiten / Basteln	.27	.15	.13	-.04	-.00	.46	2,10	0,76
22	Eine Bergwanderung machen	.27	.06	-.22	.01	.07	.41	2,27	0,71
23	Briefmarken sammeln	.28	.19	.01	.09	.08	.38	2,22	0,74
24	In einem Verein mitarbeiten	.16	.24	.27	.07	.06	.36	2,03	0,76

Tabelle 2: Reichweite der Kulturdimensionen

Dimension	gewichteter Mittelwert	Index* der Kulturnähe
Beschäftigung mit Kunst	1,38	93
Medienkonsum zu Hause	1,91	90
Jugendspezifische Unterhaltung	2,25	65
Aktive und gesellige Freizeit	2,15	56
Gestaltung des Alltags	2,40	51
Volkstümliche Unterhaltung	2,80	18

*) 100 = Alle Befragten sehen in allen Items der jew. Dimension zumindest mit Einschränkungen einen Aspekt von Kultur